

Island ist mit 103.000 km² der zweitgrößte Inselstaat Europas und die größte Vulkaninsel der Erde. Es liegt knapp südlich des nördlichen Polarkreises mit 334'252 Einwohnerrn.

Die Reiseroute über 6076 gefahrene Kilometer: Sachseln - Basel - Kassel - Hamburg - Hirtshals DK. Mit der Fähre MS Norröna durch den Nordatlantik, vorbei an den Shetland- und Fererrör Inseln bis Seydisfiördur.

Eglisstadir - Karahnjukar - Myvatn - Akureyri - Husavik - Blönduos zu den Wetsfiorden - Isafiördur - Pingeyri - Bildudalir - Budardalur - Reykjavik - Skalholt - Selfoss - Höfn - Eglisstadir, mit der Fähre zurück nach Dänemark und über Deutschland nach Hause.

Theo von Moos www.chronik.li



LEITPLANKENGEFLÜSTER

Unsere Reise beginnt am Samstag, 15. Juli 2017 mit "Leitplankengeflüster". Das heisst, Margrit und ich nehmen die Autostrasse oder –Bahn und nutzen den Freiraum zwischen den Leitplanken. Über diesen Korridor geht's durch Deutschland über Kassel, Hamburg, und in Dänemark bis zum Hafen in Hirtshals.

Er ist zwar viel länger als der auf dem Flughafen, vom Check in bis zum Checkout, von Kloten bis Keflawick. Eine Korridor-Erinnerung an unserer letzte Reise zu den Isländern; die nervenden Lautsprecherdurchsagen Passengers for Flight Number Please going to gate... ein ständiges Warten auf die befehlenden Hinweise. Wer nicht hinhört und nicht ausführt, wird mit Namensaufruf gemahnt. Peinlich.

Da verreisen wir schon viel lieber mit unserem Wohmobil Brevio. Ein br(e)av(io)er Transportesel. Bequem, zuverlässig, und brav, – eben "breviös". In Minne ziehen die andern Verkehrsteilnehmer mit. Auffallend viele Wohnmobile, fast jedes Zehnte ist älteren Jahrgangs, das an unsere frühen Camper Zeiten vor über dreissig Jahren schöne Erinnerungen wachruft.

Die Landschaft grüsst freundlich zurück. Mal breit grinsenddurch die flache Rheinebene, mal das Hauptneigend im beidseits sich erhebenden Bergland von Hessen.

Im Vogelsberg bei Kassel, in der Giesenallee nach 642 Kilometern, übernachten wir auf dem unbewirtschafteten Stellplatz. Nach einem Spaziergang zum Biergarten stellen wir uns auf die Gebarens- und Gesprächskultur der Gastung an den Nebentischen ein. Ein verliebtes Paar mit strahlenden Augen, und das in unserem Alter! – wir kosten das Glück gleich mit. Im Gegensatz zu dem einheimischen Rüppel, der drei Reklamationen wegen zu wenig Würze, zu harten Kartoffeln und sonst noch was Undefinierbares in seinem Dialekt beim geplagten Kellner loswird. Ja, unser Herrgott hat's nicht einfach mit seinen verschiedenen Kostgängern. Die Bedienung auch nicht!

Die Stadtbesichtigung sparen wir uns für die Rückfahrt, haben dann keinen Fährenabfahrtstermin mehr einzuhalten. Aber die Documenta und das Gravitationsinstitut möchte ich schon noch besuchen.

Weitere 337 Kilometer und in Hamburg auf den Stellplatz im Wohmobilhafen, ideal für die Stadtbesichtigung. Mit der Tageskarte für Bus und U-Bahn sind wir zu zweit für 11 Euro gut bedient. Ja, und wer trifft man so im Hafen der Hansestadt? Unsere Nachbarn Lisbeth und Toni, die gestern auch mit ihrem Wohnmobil eingetrudelt sind. So ein Zufall. Und zugefallen ist uns damit auch ihr Wissensvorsprung über die Hafen- und Stadtrundfahrt. Können wir bei diesem Nieselwetter überspringen, dafür direkt zur Elbphilharmonie, auf die Plattform eines architektonischen Denkmals der Schweizerarchitekten Herzog & de Meuron. Ansonsten ist einfach Sonntag, durch den angesagten Triathlon ohne S-Bahnverkehr. Auf der Reeperbahn und im St. Pauli tote Hose.

Auf der Fahrt nach Flensburg drängt uns ein einschlafender LK-Chauffeur beim Überholen bis auf den Grünstreifen. Das erste Mal die Hupe gedrückt und selber erschrocken. Der Chauffeur auch, hat ihn aus dem Sekundenschlaf gerissen und auf seine Fahrspur zurückgebracht. Das war knäppe, Adrenalin wirkt noch lange nach. Ich hätte ihm als Kollege gerne eine Prise Schnupftabak herübergereicht. Meine Wachheitsdroge auf früheren Chauffeurzeiten.

Den Kjul-Camping in Hirtshals (532 km) benützen wir mit etlichen andern Mobilern als nahe Vorstation zum Ablegen vom Festland. Ein kleines Städtchen mit Hotels, Tourist Info, Post, Apotheke, Tier-, Zahn- und andere Ärzte, Bibliothek, Bahnhof, Banken, Schule, zwei Kirchen und natürlich die Feuerwehr. Selbstverständlich brauchen auch die Dänen im hohen Norden diese Dienstleistungen, genauso wie alle Touris, die sich im Funpark, auf dem Golfplatz und am Pferdecirquit ausleben. Am Strand wird gesurft was die Beaufort-Windstärke 4-5 hergibt. Bei der frischen Brise von 16 Grad treibt uns beim Dünenspaziergang eine Sandwolke entgegen. Es ist schon bis nach 22 Uhr hell.

Vom Festland auf's Wasser

Frühmorgens allgemeine Aufbruchstimmung. Die Mitcamper ziehen mit ihren Wohnmobilen Richtung Hafen. Eine letzte E-Mail an unsere Kinder und die letzten fünf Kilometer auf dem Festland.

An diesem grossen und wichtigen Fährhafen laufen Schiffe ein und aus, nach Larvik, Oslo, Kristiansand,



Langensund oder eben nach Torshavn bei den Färöer Inseln und nach Seydisfiördur in Island. Da wollen wir hin. Unser Schiff, die MS Norröna wartet mit ausgefahrener Ladebrücke. Wir müssen anderthalb Stunden vor dem Einchecken bereit stehen. Währenddessen rollen die letzten Lastwagen mit ihren Containern von Bord. Die Abreisenden dürfen langsam vorrücken. Wir haben als erstes Fahrzeug freien Blick über die Laderampe in den Schiffsbauch mit einer Fahrspur auf die zweite Etage. Ein Riesenschlund. Inzwischen ist es mit einer Stunde Zeitverschiebung rückwärts Mittag. Wir fahren ein, werden zuvorderst durch routinierten Lotsen eingewiesen. Einparken ist Massarbeit, sollen alle 800 Fahrzeuge auf zwei Decks platziert werden. Wieder mal eine Zentimeterübung mit eingeklapptem Rückspiegel auf der Fahrerseite.

Das notwendige Überlebensgepäck, für die vorge-

sehene Überfahrt von zwei Tagen und Nächten, Unterwäsche, Toilettenutensilien, Beautycase werden in der Tragtasche verstaut. Den Lesestoff, Fernglas, Fotoausrüstung, Tabak und Pfeifen finden im Rucksack Platz. Mit diesem Package steige ich von Deck vier über sechs Treppen zu unserem Kabinendeck sieben hoch. Margrit musste mit dem Shuttlebus an Bord. Wir haben uns in der in der Nummer 7012 wieder gefunden.

Aus einem Deck höher beobachte ich das Auftanken. Von einem Tanklastwagen wird Diesel oder Schweröl durch Schläuche abgezapft. Vom Oberdeck aus betrachtet sehen diese Schläuche aus wie Wienerli, höchstens vielleicht wie Olma-Bratwürste aus.

Nun, als erstes Mal ein abgezapftes Bier genehmigen und mit einem Rundgang auf dem Oberdeck die Übersicht verschaffen. Dabei trifft mich das Schicksal schwer. Bei kräftigem Rückenwind das Ablegemanöver fotografierend, fegt mir ein Windstoss meine Serengeti-Sonnebrille über Bord. Traurig über den Verlust einfach hinunterschauen. Dieses Malheur meiner Geliebten zu gestehen, verschiebe ich ein bisschen, braucht Überwindung, nagt am Seefahrer Selbstbewusstsein. Schimpf und Schande für einen Segler. Halt ein dreifacher Verlust; das Geschenk von unseren Reisesponsoren, den Kindern, das Ansehen von meiner Geliebten, der ich doch als Segler immer eingebläut habe, wie man sich bei Windstärken über vier Beaufort verhält und - wie Sonnenschutz und Imagekomponente der schäumenden Antriebsgicht entgegenwirbelt und in der Flut versinkt.

Unsere Kabine, an die zwölf Quadratmeter mit WC,



Die Fähre Norröna - ein schwimmendes Hotel

Dusche und metergrosser Lucke auf der Backbordseite. Für unsere Begriffe ein Luxus, den wir beide zu schätzen wissen. Nach dem Ablegen sich einfach mal aufs Doppelbett legen und – weg sind wir. Das sanfte Wiegen im ganz leichten Wellengang hat uns für zwei Stunden einfach abtauchen lassen.

Beim Diner erste Begegnung unter den Auswanderern. So kommen mir die Passagiere auf dieser Überfahrt vor. Einem andern Land und neuen Entdeckungen zusteuernd. Aber es scheint, dass niemand mit Heimweh zu kämpfen hat. An unserem Tisch Kristleifur Gudjonson, ein Isländer. Gleich alt und gleich gross wie unser lieber Schwiegersohn Hoss, kommt von Norwegen für zwei Wochen in seine Heimat auf Urlaub. Auch die Ulrike und ihr Mann aus Hamburg stillen ihr Mitteilungsbedürfnis bei Margrit. Verkauften ihr Haus in Frankreich, sind ständig mit ihrem Wohnmobil auf Achse und das dritte Mal in Island. Ja, die Schneiders schneiden auch bei mir gut ab. Nach dem Essen auf dem Oberdeck, die "Breitenfelder Chapter", eine Deutsche Töffahrergruppe, sie erzählen sich und den umsitzenden Passagieren rauchend und Bier trinkend, ihre

Tourenlegenden.

Und zu all dem gesellt sich das Glück, ich finde ich im Duty-free-Shop einen Brillenersatz, Modell "Tapas", zwar kein ebenbürtiger Ersatz für die Serengeti, Finnische Marke, aber auf den Namen zu schliessen, Schutz für "Spanische Sonne". Und obendrein für den Frustabbau eine Flasche Whisky. Skaul!

Frühes Erwachen nach ausgesprochen ruhiger Nacht auf stillem Gewässer. Ein Blick durch die Lucke und Land in Sicht. Welches? Die Neugier treibt mich aus dem Bett und an Deck. Mit Fernglas und dem Fotoobjektiv zoome ich die Insel mit dem Leuchtturm heran. Niemand von den andern Frühaufstehern scheint die aufgetauchte Insel zu kennen. Bleibt noch das Infodisplay, das die Daten der Kommandobrücke überträgt. Die Koordinaten; 61:56:538 / 006:38:568 / Course 290° / 19.7., 07.30 h. Ich lese die Inselnamen Mainland, Yell und Holm of Skaw, wo der Leuchtturm steht. Das muss Shetland, die nördlichste Insel vom Britischen Königreich sein. Hier grenzt sich der norwegische vom atlantischen Ozean ab.

Inzwischen übernehme ich ein paar Angaben über unsere Fähre: Die neue Norröna ist als kombinierte Passagier- und Frachtfähre auf der Flender Werft in Lübeck gebaut worden. An Bord stehen 318 Kabinen und über 300 Liegen für maximal 1428 Passagiere zur Verfügung, auf den Wagendecks finden bis zu 800 PKW Platz. Die Frachtkapazität liegt bei 3250 Tonnen.

Hier arbeiten bis 118 Besatzungsmitglieder, die genaue Zahl richtet sich nach der jeweiligen Passagieran-



zahl. Im hochmodernen Maschinenraum arbeiten z.B. im Normalbetrieb 5 Mann. Theoretisch kann das Schiff von nur 14 Personen gefahren werden, 3 auf der Brücke, 5 im Maschinenraum und 6 an Deck.

Bei ruhigem Seegang und mit Rückenwind lassen wir uns mit 20 Knoten Meile um Meile unserem Ziel entgegentragen. Ich schätze die uns begleitenden Wellen, aus etwa 20 Metern über dem Wasserspiegel betrachtet, auf gut einen Meter. Mit dumpfem, kaum wahrnehmbaren Motorgebrumm breitet sich Entspannung aus, ein einstimmendes Warten auf kommende Ereignisse.

So gegen sechs Uhr abends begrüssen uns die ersten Möwen, deuten auf Land in Sicht. Die Einfahrt in den Hafen von Thorshavn bei den Färöer Inseln ist eng. Zwischen einem deutschen Kreuzfahrt- und kleineren Schiffen, dreht unser Kapitän praktisch auf dem Stand

mit Hilfe der Querruder um 90 Grad. Legt zum Auslad der Inselbesucher und ihrer Fahrzeuge an. Vom Oberdeck wird das Andocken, das Ausfahren der Laderampe und die wegfahrende Kolonne interessiert beobachtet, filmend und fotografisch für das Ferienalbum dokumentiert. Aus Kommentaren von einigen "Dokumentalisten" ist die Vorfreude zu spüren, wie dieser Akt den Daheimgebliebenen präsentiert werden soll. Ich sehe sie jetzt schon vor mir, wie eine gequelten gequälte Gästeschar, Schwenk um Schwenk und Bild um Bildli, Detail getreu über sich ergehen lässt, oder lassen muss. Tja, für was werden denn so teure Ferienreisen gemacht?, wenn nicht (auch) für das!

LAND IN SICHT - ISLAND

Nach der zweiten Übernachtung auf See, wie vorgesehen, die pünktliche Landung um neun Uhr im nord-östlich gelegenen Seydisfiördur. Nun beginnt auch das Ausladprozedere für uns. Die Kabinen müssen um Acht geräumt sein. Nach dem Frühstück drängen sich alle mit ihrem Gepäck auf die Unterdecks zu ihren Fahrzeugen. Die geländegängigen Landrover-Land Rover und andere hochgebaute Vehikel, Typ Eigenbau, sind Expeditionsklar. Auch wir wechseln mit unserem Brevio auf's Festland und gleich auf den 25 Kilometer entfernten Campingplatz in Eglisstadir. Mit einem leichten Nachschwingen des Seegangs geniessen wir den Tag mit festem Boden unter den Füssen.

Der ganze Pulk zieht von der MS Norröna los. Entwe-

der südlich oder nördlich. Wir bleiben. Das "normale" Camper-Reiseleben kann wieder beginnen. Wir suchen unseren Rhythmus, finden mit dem ersten Camping auf isländischem Boden, der ersten Begegnung mit einem "Eingeborenen" Paar, ihrem Grosskind und dem blauäugigen Hasky Hund Nanuk, einen gesprächigen und netten Nachbar. Sie sind mit ihrem Miranda-Bus von Akureyri kommend auch nur für eine Nacht hier. Stolz präsentiert der Besitzer mir das luxuriöse Interrieur.

Wenn schon denn schon. Unser Nachbar, der Kili-Urs, ist hier seit einem Monat für die Lungerer Firma Gasser AG im Einsatz. Also machen wir ein Treffen ab und ziehen los, den Lagarfliot-See entlang. Dieser, gleich breit wie unser Sarnersee, 25 Kilometer lang und doppelt so tief, verjüngt sich dem Fljotsdal zu. Hier soll der ominöse Lagarfljötswurm einen Godschatz bewachen und hie und da auftauchen, wie das "Nessi" in Schottland. Kommt mir der Schottenwitz in den Sinn: Frägt ein Tourist den Schotten; "wann das Nessi zu sehen sei"? Dieser; "nach vier bis fünf Whiskys"! Hier würde der isländische Brennyvin den gleichen Effekt bringen, ist mir im Moment aber zu früh.

Lieber vor dem bergseitigen Anstieg die Ausgrabungsstädte von Skriduklausdur besichtigen. Auf Deutsch erzählt uns der Führer, dass hier 1493 vom Augustiner Orden ein Kloster mit einem Krankenhaus geführt wurde. Die archäologischen Ausgrabungen werden sich noch über zehn Jahre hinziehen. Vielleicht



wieder mal nachschauen, was noch zutage kommt.

Gleich daneben das vom berühmten isländischen Schriftsteller Gunnar Gunnarson erbaute Wohnhaus. In seiner Vision, hier mal eine Landwirtschaft zu betreiben, liess er sich ein grosszügiges Haus von seinem Freund, dem Deutschen Architekten Fritz Hörger, erbauen. Er verstarb 1975 in Reykjavik und vermachte die ganze Liegenschaft dem Staat Island. Hier ist nun ein Museum eingerichtet, das sein Schaffen dokumentiert. Das Arbeitszimmer, auf seinem Schreibtisch die IBM Kugelkopf Schreibmaschine, die Bibliothek und das Schlafzimmer. Und selbstverständlich erstehe ich eines seiner berühmten Werke; Vikivaki, mit der Geschichte, wie der moderne Eremit Sonarson mit den Gestalten einer handfesten Bäuerin, einem unzüchtigen Pfarrer, einem trinkfesten Sagendichter und einem Mann ohne Kopf, zu leben hat. Bin gespannt!



Zurück in der Gegenwart, so nach 50 Kilometern durch die Sagen umwobene Gegend, in der ein Schafhirt den Gode Einar erschlägt, weil dieser ein Freya-geweihtes Pferd reitet. Fängt ja gut an mit den isländischen Sagen.

Oberhalb des Karahnjukar Staudammes vom Halslon See, bohrt das Gasser Team für die Verankerungen der Fangnetze. Wehe, wenn die riesigen Felsblöcke auf die Staumauer niedergingen, bei einem Bruch würde das ganze Tal geflutet. Welch ein Zufall, der Chef, Thomas Gasser persönlich, ist ausgerechnet heute zur Begutachtung des Projektes vor Ort. (Ist zwei Fotos wert) Und damit fallen uns auch interessante Detailinformationen über dieses Werk zu.

Grösster Stausee von Europa, Staumauer 730 m lang und 193 m hoch. In Fljotsdalsstöd wir aus diesem Stausee die Hydropower Station gespeist. Pro Sekunde 144'000 Liter Wasser in einem Gefälle von 599

Metern produzieren über 6 Turbinen à 115 MW, 4'800 GW-Stunden im Jahr. Der Strom dient vorwiegend der Aluminiumproduktion, die in diesem Land ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist.

Beim Abendessen erzählt uns Urs in seiner heimeligen Unterkunft über die unterschiedliche Arbeitsweise von der Schweiz und hier. So durfte das Achterteam mit Geologe und Polier zwei Tage Blaumachen, weil ein 200 Meter langes Stromkabel zuerst eingeflogen werden musste. Immerhin, eine Gelegenheit, den Naturpark um Askja und auch eine gröbere Autocross Inszenierung zu erleben. Ja, die verrückten Isländer! Hoch interessant und speziell auch für ihn, im fernen Ausland, in völlig anderer Geologie zu werken und eng mit den Eingeborenen zusammen zu leben. Wer hätte das gedacht, sich so weit entfernt von zu Hause, so



nahe zu sein.

Noch kurz zum Hot Pot, gefühlte 40 Grad, eine Aufwärmrunde am Morgen. Nach unserer Tourenplanung geht's zurück bis Eglisstadir und dann auf der Ringstrasse 1 durch das Jökulsa a Dal weiter. Vorbei an der Abzweigung auf die 862 zum grössten Wasserfall in Europa, dem Dettifoss. Wir haben das Tosen der stiebend hinunterstürzenden Wassermassen noch von der letzten Reise vor 12 Jahren in den Ohren.

Und auch die Augen müssen wir uns der nach der hinter uns liegenden und überraschend aufgetauchten "Mondlandschaft" nicht reiben. Links und rechts Lavagestein, über tausend Meter hohe Berge. Weitere 30 oder mehr Kilometer zieht sich die Strasse durch die erloschene Vulkangegend. Für uns und die meisten Durchreisenden zwar eintönig, aber eben speziell. Bei





der erlaubten Reisegeschwindigkeit von 90 kmh von der Strasse abzukommen ist nicht ratsam, alle fahren und überholen konzentriert. Wir sehen kein einziges Schrotfahrzeug am Strassenrand. Nur bei den sehr sporadisch auftauchenden Ausweichstellen wird kurz ein Fotohalt eingelegt.

ES BRODELT UND DAMPFT

Dann, nach dem letzten Hügel, das Geothermalgebiet, ein paar "Quellen" mit Schwefeldampf. Ein Anziehungspunkt sondergleichen. Der anliegende Parkplatz ist mit Autos, Motorrädern und Reisebussen belegt. Einmal die Hände in den Dampf strecken und ein paar Züge inhalieren ist angesagt. Zu Füssen die Lagune von Myhatn. So etwas von Blau, kristallklar das Wasser. Nebenan das von den Thermalquellen erhitze Schwimmbad. Reisebusse von den Costa- und anderen Kreuzfahrtschiffen stehen im Dutzend auf dem Platz. Diesmal

ist nicht der Fahrstuhl nach oben, sondern die Lagune besetzt, wir zwei wollen und müssen nicht warten.

Uns zieht es an den See von Myvatn. Übersetzt "Mückensee". Auch der Brevio will mal wieder aufgetankt werden. Wir auch. Ergattern auf dem am Nachmittag schon fast voll belegten Camping einen Terrassenplatz mit phänomenaler Aussicht. Gelegentlich startet vom naheliegenden Flugplatz eine Piper Maschine mit der Imatrikulation TF (Tango Foxtrott) über unsere Köpfe weg zu einem Rundflug über die spektakuläre Pseudokraterwelt des Myvatns. Für Margrit ist bekanntlich "nur Fliegen" nicht schöner und ich lasse es auch bleiben. Wir begnügen uns mit einer Wanderung und beobachten die natürlichen Flieger, langschnäblige und balzende Vogelpärchen, die auch uns und gar nicht scheu, auf kurze Distanz beobachten. Keine Plage der nicht stechenden Mücken. Dafür ein Paradies für alle Ornitholgen. Und für alle andern wird aufgezählt, was bei Riverrafting, Walbeobachtung mit Schnellboot, beim Hochseefischen, Reiten in die Wildnis, Superjeep-Tour und Eisklettern, alles in der nord-östlichen Region erlebt werden kann. Na ja, die Preise sind auch für gut verdienende Schweizer hoch angesetzt. Für das gut 300'000 Einwohner zählende Land mit anderthalb Millionen Touristen, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Seit sich die bärtige Islandmannschaft an der letzten Fussballweltmeisterschaft bravourös bis in den Halbfinal? tschuttete, ist ein Islandbesuch für jene, die schon alles gesehen haben, einfach IN. Wir nehmen diesen Boom seit unserem letzten Besuch vor 12 Jahren nicht

nur positiv war.

Mit der bestehenden Infrastruktur auf den Campingplätzen sind die Isländer überfordert. Auf stadtnahen Plätzen wie Myvatn, Akureyri oder Husavik für über hundert Camper in Zelten, Caravans und Wohnmobilen, mit zwei bis drei Duschen und Toiletten, wird die kurze Saison für viele Urlauber stressig. Auch für das Personal, meist Schüler und Studenten, die in ihren dreimonatigen Sommerferien einen Aushilfsjob annehmen. Aber mit Gleichmut und ein bisschen Englisch schaffen sie es trotzdem – es funktioniert (meistens).

FAMILIÄRES GIPFELTREFFEN

Von der Halbinsel Snaefellsnes kommend treffen wir in Akureyri unseren Sohn Marc, seine Frau Nicole, Sohn Enea und die Schwiegereltern Silvia mit Gianni. Die Gruppe ist nach Reykjavik hergeflogen und hat gemeinsam ein Wohnmobil gemietet. Übrigens, fast alle Wohnmobile mit Isländernummer werden von ausländischen Touristen gemietet. Eine sehr beliebte, aber auch teure Variante, das Land eher zu umfahren als zu durchkreuzen. Für die Schotterwege im Gelände braucht's dann schon gröbere Gefährte. Land- und Rangerover und weitere hochgebaute Vehikel, alle mindestens mit Allradantrieb oder Spezialausrüstung für Flussquerungen.

Zum gleichen Zeitpunkt, abgemacht ginge nicht präziser, treffen wir im Camping von Akureyri ein. Gegenseitig werden die Erlebnisse der unterschiedlichen



Routen erzählt. Sie, ständig dauerndem Regen mit starken Windböen ausgesetzt. Wir seit der Landung vor einer Woche, von wärmendem Sonnenschein begleitet. Die Schilderungen decken sich mit den Kommentaren von Fahrern, die uns über die Südroute eingeholt haben. Wir sind eben vom Glück verfolgt. So also nehmen wir uns Zeit, gemeinsam die zweitgrösste Isländerstadt zu besichtigen. Für Marc und uns nicht der erste Besuch, was auch viele Erinnerungen weckt und gewisse Eindrücke bestätigt. Da ein neues und architektonisch bestechendes Gebäude am Hafen.

Die Kreuzfahrtschiffe sind seit unseren letzten Besuchen gewaltig gewachsen. Passagiere von der Norwegn Jade begeben sich in Scharen vom Stadtrundgang zurück wieder an Bord. Daneben liegt ein Schiff von der Costa Line, auch für etwa 3-4'000 Passagiere, wirkt aber leer. Die meisten davon sind Carweise auf Land-

ausflug nach Husavik. Jetzt wird mir auch klar, warum die Gegend um Myvatn so überlaufen war.

Nach einer ausgiebigen Apéritifrunde gehen unsere Frauen einkaufen und wir Männer beschaffen Bier und Wein im etwas abgelegeren Spezialgeschäft. Schliesslich will die Begegnung mit einer Grillade nicht trocken, gefeiert werden. Die Aufstellung der Fahrzeuge ist wie auf allen isländischen Camping's, willkürlich. Das heisst, jeder stellt da wo es Platz hat und wie es ihm dann am besten passt. Finde ich besser als die sturen und engen Parzellierungen wie etwa in Italien. So gegen Abend, was heisst Abend?, ist ja noch hell um neun und bleibt auch so die ganze Nacht, werden die Kohlen angefeuert. Während dem Verglühen noch ein guter Schluck aus dem erworben Bestand, vertiefende Schilderung der Reiseerlebnisse und das Lamm kann aufgelegt und alsdann verzehrt werden.

Wieder einmal gemeinsames Frühstück in neuer Umgebung. Wir haben unsere Mobile nebeneinander aufgestellt und zwischen dieser "Wagenburg" die Tischen und Stühle platziert. Der Kaffee schmeckt besser und der Abwasch ist kompliziert einfacher. Ein besonderes Ritual, schon speziell, eben Camper-like.

Das Fliegermuseum ist am Morgen noch ein Thema für grosse und kleine Männer, dann geht's aber los nach Husavik. Auch da gemeinsame Erinnerungen. Für Marc an seine Reise mit Luzia während der Kollegizeit. Für mich mit Haukur vor zwölf Jahren, wo ich auf dem Zweimastsegelschiff gleichen Namens mal als "Alinghi-Schweizer-Segler" das Steuer für den Walbeobachtungstörn übernehmen durfte. So ziehen wir auch hier wieder Vergleiche zwischen damals und heute. Sozusagen ist alles beim Alten.

Whale watching wird überall angeboten. Wer auf sicher geht, um diese "zierlichen" Tiere zu sichten, steigt am besten in ein Schnellboot. In voller wind- und wasserdichter Montour sitzen die Beobachtenden in Reihen hinter- und nebeneinander. Sobald am Horizont etwas auf einen Wal hindeutet, eine Fontäne vom Luftausstoss oder eine auftauchende Schwanzflosse, wird losgeprescht.

Die Trefferquote, auf Wale zu stossen sei über neunzig Prozent. Das versichern die Tourleader. Die zurückkehrende Gruppe schwärmt begeistert von dem einmaligen Erlebnis, diesen mächtigen Schwimmern einmal so nahe gekommen zu sein. Es sollen sich in diesen Gewässern Kaliber von knapp über einem bis 30 Metern tummeln. Auch ihr Gewicht ist beeindruckend, 70 Kilo – 190 Tonnen. Von uns lässt sich allerdings niemand zu diesem Abenteuer hinreissen. Wir geniessen den warmen Tag und die abendliche Grillade an der Côte-d'azur von Isalnd.

Hier trennen sich unsere Wege. Die Seeländer ziehen Ost- und wir Westwärts. War eine tolle Begegnung in einem fremden und doch bekannten Land. Die Fortsetzung der Gespräche über die weiteren Erlebnisse wird spannend werden. Wir freuen uns alle schon.



Wir siedeln an den Skagafjord, die Hochburg der isländischen Pferdezucht. Finden Platz im Lauftun-Camping in Varmahlid. Auf der grossen Wiese könnten locker 50 Camper stehen. Bis am Abend finden sich noch zwei Alpenkreuzer, ein Paar im LandroverLand Rover und ein Töffahrer mit Zelt, ein. Zwei Isländer spielen Handorgel, ihre Frauen winken uns herbei, bieten Stühle an und begleiten die Örgeler rhythmisch auf dem Waschbrett. Obwohl sie nur ein paar Brocken Englisch sprechen, wir verstehen uns prächtig.

Ich hole die Reisedokumentation von der letzten Islandreise, sie kennen alle von uns besuchten Orte und es stellt sich heraus, dass sie aus den Westfjorden kommen. Und wie wir die Fotos von den Schwiegereltern unserer Tochter Sara zeigen, meinen sie Kristin Jonsdottir aus ihrem Geburtsort Thingeyri, zu kennen.

Die Leute sind sehr herzlich. Ich schenke den Musikern eine CD von meiner Tante mit Widi-Maries vertonten Gedichten. Sie geben uns ihre Autogramme. (Sigurdur Fridrik Jonsson, genannt "Siggi Friggi", Arnaldur Y. Gudmunsson, Sigurda Paulsdottir, Gerda H. Pelursdottir und Maria Paulsdottir, Einar Jonsson von Stilholt).

Wir sind gespannt, ob Kristin bei unserem vorgesehenen Treffen in den Westfjorden diese Leute auch kennt. Leicht möglich, sind doch in Island die meisten miteinander verwandt.

Da hängen wir gleich noch einen Tag dran weil's so schön ist. Islandsommer, strahlende Sonne und über 25 Grad. Alle bisher angetroffenen Camper wurden von heftigen Regenstürmen überrascht. Margrit und ich klammern dieses Gesprächsthema vorsichtshalber



aus, reden keinen Regen herbei, es ist einfach wie es ist, basta.

Anderntags ziehen wir eine Schlaufe auf der 75er Route. Im Torfgehöft Glaumbaer wurden bis 1947 nur zwei Häuser bewohnt. Heute sind 13 als Ausstellung eingerichtet. Dick geschichtete Torfwände, holzverschalte Vorderfront und im Innern wiederspiegeln Möbel und Werkzeuge das damalige Leben in Island. Seit dem 11. Jahrhundert war Glaumbaer ein Pfarrhof. Aber die Kirche scheint neueren Datums zu sein. Doppelt so gross wie die Apolloniakapelle in Ewil, halt mit Orgel und Kanzel.

Wir klopfen die Finken, bevor noch weitere Reisebusse das Gehöft stürmen. Vielleicht etwas zu fluchtartig. Gegen Abend in Blönduos bei der "Nachlese" stellen wir fest, was wir alles an Sehenswertem in der Hochburg des Islandpferdes ausgelassen haben. Ich darf nicht aufzählen, sonst kommen Margrit die Tränen.

Also, das Beste daraus machen. Wollen in's Eismeermuseum. Geschlossen. Ebenso das Lachszentrum. Beim Textilmuseum wollen wir nicht auch noch anrennen. Bleibt noch die hochgepriesene Betonkirche. Moderne Architektur, von der Form und Oberflächenstruktur her, an die Berge der Umgebung erinnernd. Vergleichbar mit der Kollegikirche in Sarnen. Sie verfüge über eine hervorragende Akkustik und das stimmungsvolle Altarbild malte der bedeutende isländische Künstler Johannes S. Kjarval. "Verfüge" und "malte" – nicht hörund nicht sichtbar, weil verschlossen! Jetzt reichts. Wir gehen essen, in das Kiljan Restaurant, Cafe und Bar



zum "Wohlfühlen". Bei dem liebevoll zubereiteten Giros (Güggel), Traut (Salm) und Rotwein im Fläschen mit dem speziellen Mass von 0,187 ml, wird Frieden geschlossen. Mit 76 Franken günstig erkauft.

Nach acht Tagen und 934 gefahrenen Reisekilometern im Land, der ersten Regen, verbunden mit einem Temperatursturz auf 7 Grad. Unter den auf das Mobildach trommelnden Tropfen lässt sich herrlich einschlafen. Und aufwachen bei Sonnenschein und 17 Grad. Das ist Island-Klima. Im Sanitärbereich legt im Halbstundentakt ein männlicher Putzdrachen Hand an. Erinnerung an Margrits Tante in Lotzwil. Obendrein klopft der Rezeptionist an unsere Häuschentür und will nochmal 37 Franken für die schon vorausbezahlte Nacht kassieren. Jetz isch gnueg Heu dunnä. Hiemit schliesse ich Blönduos vom Weltkulturerbe aus

und erkläre die Stadt zum isländischen Frustort!

Irgendwie sticht mich doch der Hafer. Bei nüchterner Betrachtung sieht die Strecke auf der Landkarte eigentlich gar nicht so weit aus. 48 Kilometer, durchs Gebirge hin nach Saudarkrokur und die gestern verpassten Sehenswürdigkeiten doch noch aufsuchen. Unsere Jungen würden sagen, was Dädi im Kopf hat, das muss probiert sein. Ein richtiger "Stinigrind". Mit diesem Kompliment kann ich gut leben. Die positive Haltung; geht nicht gibt's nicht, wird immer wieder erfolgreich bestätigt. So, genug plagiert. Mal sehen ob's diesmal stimmt.

Zuerst noch mal ein Anlauf bei der Betonkirche. Fehlanzeige mit den Öffnungszeiten von 10 – 17 Uhr auf der Infotafel. Ich könnte sie einschwärzen, nein, noch besser, in die Luft sprengen, die Infotafel. Nach gemütlicher Fahrt auf der asphaltierten 744er Route durch die abwechslungsreiche Hügelgegend stehen wir vor dem Heimatmuseum. Im Islandführer sind über eine halbe Seite die Traditionen der Region beschrieben. Für uns nicht einsehbar, weil geschlossen. Nachfragen auf der Tourist Info.

Der nette Herr erklärt zuerst auf Englisch, dann auf Französich, weil sieben Jahre in Paris, dann auf Deutsch, weil kurze Zeit in Überlingen, dass wir noch die Fischledergerberei besuchen können. Auf dem Weg dahin erklärt uns ein Eingeborener, der Betrieb habe nur Vormittags offen. Wir sollen nächstes Jahr wieder kommen. Gut gebrüllt, Löwe. Auf das Mekka der islän-



dischen Pferdezucht weist einzig ein gegossenes Pferd auf einem Sockel hin. Ja, was sollen wir denn hier noch, im Umschlags- und früheren Auswanderungshafen?

Alle Flaggen sind auf Halbmast gesetzt. Die Leute strömen dunkel gekleidet zur Kirche. Ich frage nochmal auf der Info nach, ob eine wichtige Persönlichkeit gestorben sei und, wo eventuell ein Znüni oder Leichenessen gegeben werde. Weder über Ersteres noch über das Zweites weiss er Bescheid. Bescheidene Ausbeute dieser Exkursion.

Ab durch die Hügel, vorbei an erschreckten Schafen am Strassenrand und versprengten Pferdeherden. Nochmal über Biörduos unserem Ziel Bordeyri entgegen. Dort treffen wir morgen die isländischen Eltern von unserem Schwiegersohn Hoss, Kristin und Haukur. Mit ihnen kann es bezüglich Informationen nur besser



werden! Aber für einen positiven Tagesabschluss sorgt der Besuch im Meertiermuseum in Hvammstangi.

Jetzt wissen wir, dass die verschiedenen Robbenarten bis 1'500 Meter tief und bis zwei Stunden lang abtauchen können, eine sechs Zentimeter dicke Fettschicht zum Temperaturausgleich haben und, dass sie mit verschiedenen Methoden erlegt und für Ernährung und Trangewinn der Bauern sorgten. Zum Abschluss finden wir vom Sagahelden Gretti etwas abseits vom Dorf Laugarbakki den Gedenkstein mit den vier Szenenbildern, der seiner Mutter gewidmet ist.

UBER SCHOTTERSTRASSEN ANS ENDE DER WELT

Gemeinsam geht's am Morgen los. Mit Haukur Björnsson, oben im Nord-Osten, in Saudanes geboren und aufgewachsen in Keflawik mit seiner Frau, Kristin Jonsdottir aus Thingeyri, den Westfjorden. Beide in unserem Alter.

Ab jetzt haben wir einheimische Reiseführer. Diese Gegend ist der geplante Schwerpunkt unserer Reise. Es ist Sonntag und sie holen uns von Reykjavik kommend auf dem Camping in Bordeyri ab. Schon nach ein paar Kilometern kommen wir zum Hof eines Onkels. Der Ferienplatz, den sie alljährlichen mit ihrer jungen Familie im Sommer aufsuchten. Wir halten bei der Brücke am Walfluss, wo ihr Sohn Hoskuldur als dreijähriger Knirps den ersten Lachs aus dem Wasser zog. Mit sechs Kilo, ein Prachtexemplar. Auch Kristin und die Tochter Agnes hatten an dieser Stelle ihre ersten Petri-Heil Erlebnisse.

Auffallend viel angeschwemmtes Treibholz säumt unser Weg der Küste entlang. Haukur erklärt uns, dass die Strömung dieses Holz aus Sibirien über Jahre hierher treibt. Es sind vorwiegend (zugeschnittene?) Stämme von etwa vier Metern, durch die Reise allerdings blank entrindet.

Wir folgen ihrem blauen VW-Mulitvan-Bus durch die abwechslungsreiche Topographie. Hügelansteigend und wieder abfallend von Fjord zu Fjord. Über die sich wechselnden Asphalt- und Schotterstrassen-Abschnitte kommen wir zügig vorwärts. Auf den Schotterstrecken mit gebührendem Abstand, damit sich die zwischen uns aufbauende Staubwolke bei kräftigem Seitenwind verziehen kann und wir freie Sicht haben. Von entgegenkommenden Lastwagen mit Baumaschinen (an einem Sonntag!) prallt ein Stein an die Windschutzscheibe. Der Riss liegt zum Glück unter der Sichtkante.



Ganz schnell merken wir den Vorteil von einem isländisch sprechenden Reise-Guide. Haukur trifft beim Zwischenstopp bei einem Kaufhaus auf einen "Vogelhändler". Jon' Olafsson, ein pensionierter Lehrer, schnitzt im Winter Holzvögel und verkauft diese hier im Sommer. Diese naturgetreu bemalten Stücke, an die hundert, sind nur ein Teil der 376 bekannten Vogelarten von Island. Darunter findet sich auch der "Sulz", bei uns Basstölpel genannt, den Haukur für unsere Tochter geschnitzt hat.

Nach 160 Kilometern in Agerrlareyri zweigen wir rechts ab. Was über die nächsten zirka 38 Kilometer folgt, ist Schotter der gröberen Mischung. Wir holpern über die kurvenreiche Strecke. Aufgewirbelte Steine knallen unter die Radkästen, klirrende Gläser und Teller in den Einbauschränken geben den Ton an. Marg-

rit schaut fragend hinüber, ob wir wohl den mitgebrachen Haucksson-Wein aus der Flasche trinken und das Lamm direkt ab dem Grillrost essen? Mach dir keine Sorgen, wir müssen die gleiche Strecke Morgen wieder zurückfahren, besser erst dann die Scherben zusammennehmen!

Unadsdur, das heisst: "So lieb unter dem Gletscher" Drangajokull, da machen wir halt für eine Nacht. Müssen wir wohl, denn die Strasse ist auch hier zu Ende. Der Campingchef und Restaurantbesitzer empfängt uns herzlich, freut sich über den Schweizerbesuch. Und wer entdeckt Kristin im Restaurant? Helgi Seljan und Kristinn Svavarsson, zwei bekannte Grössen vom isländischen Fernsehen. Ihr bleibt lange die Sprache weg, sozusagen ein televisionistischer Tonausfall. Aber in telegener Mimik übermittelt sie uns diese Meldung, wir sind überwältigt von ihrem Schauspieltalent. Ja, mit Kristin und Haukur haben wir's gut. Beide sprechen sehr gut Deutsch, sie als Gymnasiallehrerin unter anderem für Isländisch und er, als Marketing Stratege, mit Kontakten mit allen Ländern, denen Island etwas anzubieten hatte. Das ist ausgesprochen praktisch für beide Parteien, müssen wir uns nicht über den beschränkten Wortschatz in Englisch verständigen. Es gibt viel zu lachen über die herzigen Versprecher, wenn etwas typisch Isländisches erklärt werden soll und wir gemeinsam nach dem treffenden Begriff, eben dann doch über Englisch, Französisch oder Deutsch suchen.

Sozusagen am Gletscherfuss findet Kristin schwarze "Heubeeren", die sie schon als kleine Kinder pflückten.

Damals waren sie aber viel grösser, diese seien geschrumpft, behauptet sie. Und ich sage was ich denke, dass die Beeren nicht kleiner, sie aber halt grösser geworden sei. Uns beiden wird von Margrit und Haukur bei dieser Neckerei geraten, die Grösse der Beeren und die der Kristin so zu belassen, wie sie jetzt eben ist.

Wir sind wirklich am Ende der Welt. Am Ende der "Zilivisation", wie Margrit mal sagte. Obwalden hat mit Engelberg ja auch ein "Ende der Welt", dort wo jedes Jahr am Karfreitag eine Chilbi mit Tanz stattfindet. In diesem abgelegenen Restaurant entdecke ich einen Raum, fast ein Theatersaal mit Bühne. Auf den "Brettern die die Welt bedeuten", darf das Brautpaar den Hochtzeitstanz eröffnen und die Gäste können feiern, so lange und so laut sie wollen, meint der Wirt. Auch wenn bei einem Fest die Korken knallen, es stört keine Nachbarn in Hörweite.

Hier hätte Polo Hofer mit seinen Liedern: Theddybär, Alperose, Rosmarie oder "Bin i gottfridstutz ä Kiosk oder ebbänä Bank..." hingepasst. Die Melodie kommt mir in den Sinn, wie ich gerade von seinem Tod erfahre. Macht mich betroffen, haben oder eben, hatten wir doch am gleichen Tag Geburtstag.

Die meisten Leute sind seit den 50er Jahren abgewandert. Der nördliche Teil der Halbinsel Hornstrandir ist mit Ausnahme einiger Sommerhaus Besitzer, fast unbewohnt. Und wenn jemand trotzdem die meerseitigen Fischerdörfer in den Fjorden anlaufen will, dann nur mit dem Schiff.

Wir nehmen die Schotterstrecke wieder unter die



Räder. Gläser und Geschirr waren beim Abendessen noch ganz. Hoffen wir, dass es die Rückfahrt unbeschadet übersteht. In Rallymanier brettert Haukur im VW mit 80, 90 Sachen los und wir folgen seiner aufgewirbelten Staubwolke wegen der Sicht in gebührendem Abstand. Die gestrige Anfahrtszeit wird um eine Viertelstunde unterboten.

Entspannter über Asphalt folgen wir der Strecke, die uns auf der einen Seite durch sieben Fjorde hinein und auf der andern Seite wieder hinausführt. Sieht auf der Landkarte wie die Hälfte eines Reissverschlusses aus. Bei jedem Blick auf das zurückliegende Ufer stelle ich fest, dass wir Luftlinie-mässig nur etwa fünf bis sieben Kilometer schaffen, dafür aber je nach Fjordlänge 20 – 30 Kilometer abfahren.

Vis-à-vis von Sudavic, der "Schneebergestrand". Von

unserem Standplatz am Fusse des von seiner Form her als "Pferdekopf" bezeichneten Berges sichten wir den Platz, wo früher das Sommerhaus von Haukur und Kristin stand und von hier nach Lyngholt transportiert wurde.

Eine spezielle Geschichte. Das Dorf Sudavic sei von einer Schneelawine eingedeckt worden. Die Bewohner hätten sich dann sozusagen neben dem Lawinenkegel neue Häuser aufgebaut. Am Ufer suhlen sich die die Seehunde, warten auf Fotografen, die sie in ihrem natürlichen Lebensraum ablichten. Sie lassen sich dabei nicht stören. Schwer zu sagen, was die im Museum beschriebene Mimik gerade uns gerade jetzt vermitteln soll. Ich glaube, einfach ausruhen, uns ignorieren oder belächeln.

So oder so, lassen wir gelten und steuern die ganz kleine Fischersiedlung an. Drei Häuser als Museum von Fischern. Ebenerdig die notwendigen Gerätschaften für den Fang. Im oberen Stock der Schlafraum für die sechs Ruderer und den Kapitän oder Steuermann. Sie schlafen zu zweit in je einem Bett. Im Vorraum meistens eine Frau, die das Häuschen in Ordnung hält, sich am Spinnrad beschäftigt und vielleicht etwas Warmes aufkocht, wenn die Fischer mit dem Fang zurückkommen. Das Boot wird jeden Abend mit einer grossen Handwinde an Land gezogen. Die Männer nehmen die Fische aus, werden eingesalzen und im Nebengebäude zu Trocknen aufgehängt. Alles in Handarbeit und bei jedem Wetter, auch im Winter, das war zu jener Zeit ein harter Job, heute nur noch ein Museumsthema. Kom-

mentiert von einer Hamburgerin, die seit zehn Jahren hier hängen geblieben ist.

Sozusagen auf dem Heimweg, zum Camp eben, im "Supermarkt" in Isafjördur Lebensmittel, in der Vinbudin "Spirituelles" bunkern. Man muss sich organisieren. Es gibt ja nicht in jeder Ortschaft eine Einkaufsmöglichkeit, die Tante Emmaläden sind auch hier längst verschwunden. Dann geht's ab durch einen fünf Kilometer langen Tunnel. Etwas vor der Hälfte eine Abzweigung nach Stadur und von da weg geht's auch für uns nur noch einspurig weiter. Der Gegenverkehr hat Vortritt. Zum Kreuzen weichen wir in die Tunnelnischen aus und warten, bis die zwei drei Fahrzeuge vorbei sind. Kein Vergleich mit unseren luxuriös beleuchteten Strassentunneln mit Sicherheitsstollen. Den Velofahrern wir ein starkes Rücklicht empfohlen. Endlich Licht am Ende des Tunnels und schon weitet sich die Gegend - die Sagenumwobene von Gisli Sursson. Noch ein zwei Hügel und wir sichten auf der gegenüberliegenden Seite des Dyrafjördur, Thingeyri, den Geburtsort von Kristin. Der Tag war lang und erlebnisreich, aber nach 294 Kilometern sind wir doch recht geschafft.

TELL UND DIE ISLÄNDER (SAGA)HELDEN

Was wird von einem waschechten Schweizer am Nationalfeiertag erwartet? Die Landeshymne! Diese singe ich zusammen mit Margrit vor laufender Kamera. Unser Willi und wir zwei Sänger sind in guter Gesellschaft. Kamerafrau Kristin bemerkt bei der Wiedergabe, dass die Intonation etwas vom Winde verweht sei.

Ist vielleicht besser so, bevor dieser Videoclip auf Sendung geht. "Aber die Gestik sei herzergreifend", meint sie. Im vollen Bewusstsein über den Auftrittsort haben wir unser Bestes gegeben.

Es ist der geschichtsträchtige Platz, wo Gisli Sursson den Berserker Björn erschlug und die berühmte isländische Saga ihren Anfang nimmt. Lange her, die Historiker siedeln die Tat in den Jahren um 900 an. Ich habe die Geschichte von Haukur im Vorfeld der Reise bekommen und gelesen.

Ganz kurz: In Haukadalur erschlägt Thorgrim den Vestir. Gisli verfolgt Thorgrim und ersticht ihn in seinem Bett. Die Tat wird ruchbar, Gisli wird für zwanzig Jahre geächtet, ist vogelfrei. Börkur verfolgt Gisli über die ganze Zeit und will diese Tat rächen.

Eine lange Geschichte. Wir werden sicher bei den verschiedenen Plätzen darüber diskutieren und darauf zurückkommen. Von wegen Rache, die (Welt)Geschichte wiederholt sich, weit über Wilhelm Tell hinaus, ja bis heute!

Genau an dieser Stelle steht das Geburtshaus von Kristin. Im Sommer leben hier ihre zwei Cousinen, Kristiana und Maya und pflegen die nun eingewaldete Umgebung. Wir dürfen das einfache Haus von unten bis oben besichtigen und hier sogar Kaffe trinken.

Kristin und Haukur haben für die drei Aufenthaltstage vom Sohn eines Schulkameraden ein Zimmer gemietet. Mitten im kleinen Dorf, sehr gemütlich. Wir campieren direkt neben dem Schwimmbad mit grosszügiger Infrastruktur und einem Hot Pot.

Am Stubentisch in unserem Wohnmobil bei einer "Flasche vom Besseren", tauchen wir ein in Kristin's Jugendzeit. Sie hat ihre Erinnerungen aufgeschrieben, die ich gerne im "Wort-Laut" wiedergebe:

Wir sagen, dass der erste Siedler eine Farm in Island 874 erbaute. Das 13. und 14. Jahrhundert war die goldene Zeit wenn es kommt zu Schreiben in Island. Es gibt verschiedene Arten von alten Büchern in Island, aber die isländischen Sagas sind besondere Schilderungen von den Siedlern und deren Nachkommen. Auch über ihr Leben und die Probleme, die sie hatten miteinander.

Eine Zeit lang glaubten viele Leute, dass die Erzählungen waren absolut wahr, aber jetzt wird angenommen, dass der Hauptteil passiert ist und dass Menschen in die Lücken geschrieben haben. Gísla Saga ist eine solche Erzählung. Seine Hauptteile geschehen in Haukadalur (in Dýrafjörður) wo ich bin geboren und aufgewachsen. Alle Menschen in Haukadalur kannten die Geschichte und alle darein genannten Orten. Meine Familie lebte zum Beispiel in Vésteinsholt wo Vésteinn Vésteinsson begraben wurde. Wenn mein Vater die Grundlage für unsere Scheune abtrug, fand er einige alte Knochen in der Erde. Es wurde jedoch keine Gedanken daran geschenkt und Scheune war gebaut.

Von mein Kindheit und mehr von Gíslasaga. Wo ich

war aufgewachsen hatte man selten Elektrizität in den Häusern. Man musste Torf oder Kohle aufwenden zum Heizen und Kochen. Der Torf war aushebt von Erde und ich erinnere mich, dass manchmal fand man Relikte von grosse Bäume tief in der Erde. Es war abendteuerlich. Der Ort wo mein Vater Torf aushob, war in Nefstaðir wo der Zauberer Thorgrimur Nase von Gíslasaga lebte. Ich hatte immer Angst dort zu bleiben wenn ich allein war. So viel Einfluss hat die Geschichte.

Wir Kinder spielten uns die Schritte zu der Eingang zu Gíslis Haus zu laufen, stellten uns vor, sie noch da waren. Wir spielten auch im dem Teich, wenn es gefroren war und erinnerten uns an das Ballspiel, gespielt in Gísla saga auf der Teich. Während der Sommermonate fuhren wir Boot auf dem Teich, die wir von die Dosen aus Dosenfrüchte erstellt hatten. Wir bauten Kaie am Strand und zogen die Boote entlang der Küste. Manchmal am Abend wurden die Kühe an den Teich gegangen, zu essen das sonderliche Gras. Dann war mein Mutter nicht froh, weil die Kühe waren durchnässt und schmutzig. Es war nicht lustig für sie, die Kühe nass zu melken. Wir Kinder hatten die Anstellung, die Kühe auf das Feld am Morgen zu bringen und sie am Abend zu abzuholen.

Am Frühling mussten wir, mein Vater und die Kinder, jeden Tag die Schäfe assemblieren. Manchmal hatten die Schäfe Lämmer auf dem Gebiet und dann konnte es schwierig sein, sie nach Hause zu bringen. Die Lämmer hatten kurze Füsse. Die Lammung war eine schöne Zeit, die Lämmer waren so nett und es war Erwartung in der Luft. Im Herbst musste man auch alle Schäfe as-

semblieren in eine Stelle, nicht lang von Gísli's Hóll, aber das war betrüblich, die Lämmer losschicken in das Schlachthaus.

Im Frühjahr fängen Großvater und Vater Seehasen, manchmal gingen wir Kinder mit. Mummi, mein Bruder, schlug auch Netze ins Meer für Forellen. Es war sehr leckeres Essen. Großvater trocknete und würzte die Seehasen und manchmal barbequed meine Grossmutter getrockener Fisch in der alten Herd in der Waschküche. Es war so gut. Ich kann es riechen, wenn ich daran denke. Mein Vater hatte auch ein Fünf-Tonnen-Boot mit Verdeck. Er lag vor Anker im Meer.

Meine Eltern waren in Keldudalur geboren, wo Bjarki Jón war getauft. Mein Urgroßvater, Aðalsteinn Palsson, baute die Kirche für die Gemeinde. Mein Vater war in Hraun geboren und meine Mutter an Arnarnúpur. In Keldudalur am Meer, sind viele Ruinen von kleine alte Häuser. Die Seemänner lebten dort weil sie angelten Fische, sie hatten keine Zeit nach Hause zu gehen. Sie mussten segeln oder rudern wenn sie fuhren ins Meer. Um 1900 lebten 98 Menschen im Keldudalur! Aber das Meer gab und nahm. Mein Großvater, Vater meines Vaters, war ersaufen, als mein Vater 6 Jahre alt war. Nachbarn nahmen seine 12 Kinder in Pflege. Mein Vater ging selbst zu Vésteinsholt, mit der Schwester seines Großvaters und ihres Mannes. Deshalb lebten wir später an Vésteinsholt.

Meine Mutter wuchs mit seinen Eltern in Arnarnúpur. Sie hatte 12 Geschwister. Meine Großeltern lebten dort mit meiner Urgroßmutter, die bei einem Unfall auf See hatte ihren Mann verloren, Vater und Bruder. Es wird gesagt, dass niemand sah sie lächeln! Aber sie war eine mutige Frau.

Die Bauern in Haukadalur hatten nicht grosses Weidland, so sie mussten auch Fisch fangen oder etwas arbeiten an Þingeyri. Mein Vater machte es besonders im Winter. Dann musste mein Mutter alles tun: versorgen die Kinder und das Haus, die Tiere füttern und Wasser in einen Schafstall und Scheune tragen. Die Kinder versuchten, ihr zu helfen. Ihre Eltern, meine Großeltern, lebten mit uns und starben dort. Ebenso mein Vaters Mutter (früher) und sein Adoptivvater. Das Leben war schwierig, das Leben war Mühsal und 1962 übersiedelten meine Eltern zu Hafnarfjordur, wo meine älteren Geschwister lebten. Es war beschwerlich und heikel für sie zu abschieden ihre Eigentum. Ich manchmal sagen, dass sie sich nach Süden nur mit einer Decke und Pfannen bewegt haben. Wir hatten nicht viele Möbel, die meisten verblieben in unser Haus in Haukadalur. Mein Onkel kaufte später das Haus und die Erde, und seine Töchter leben jetzt dort im Sommer.

Als ich 12 war, beendete ich die Grundschule. Ich war ein Jahr zu Hause ohne in der Schule zu sein, aber ein Jahr später ging ich zu meiner Schwester Gógó und Óli in Hafnarfjordur. Ich lebte mit ihnen fünf Winter weil ich in Gymnasium war.

Meine Geschwister und ich durften arbeiten und helfen, wie wir konnten, aber es war auch genug Erholung. Wenn ich zurück denke, ich fühle, dass ich gearbeitet habe seit ich mich erinnern kann. Vielleicht macht es mir das Gefühl, dass ich immer muss etwas tun.



Viele Kinder waren in der Sommerzeit in Haukadalur. Am Abend kamen wir zusammen an der Schulgebäude und spielten. Dies geschah auch im Winter, wenn wir rodeln auf Schlitteln konnten. Mein Vater hatte einen großen Schlitten, viele saßen darauf.

Ich habe gute und schöne Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend im Haukadalur. Es war immer schönes Wetter, oder fast immer! Es war wunderbar, dass Großeltern mit uns sein sollte. Sie waren so gut zu uns. Mein Großvater hat mich gelehrt zu lesen. Er hatte viele Bücher. Mein Vater kaufte jedes Jahr sehensverte Bücher und ich las alles. Ich erinnere mich dass ich manchmal schlich mit Lesungen auf der Plumpsklosett in Ruhe zu sein. Vieleicht sah man da bereits meiner Interesse: Bücher, Literatur und volkskundlich Wissen.

So lieb und so härzig!

Am 1. August sind wir zum z'Nacht eingeladen. Für den Weg zum Haus, wo unsere Isländer eingemietet sind, stecke ich das Schweizerfähnli auf den Rucksack. Patriotismus ist im Gastland angebracht. Zu mehr lasse ich mich nicht hinreissen.

Die Kommentare unserer Jungen noch in den Ohren, als ich auf unserer Baltikumreise in Tallinn auf einen Brunnen stieg und die Landeshymne sang – ich will es diesmal nicht (wieder) übertreiben. Wenn die Isländer bei uns zu Besuch sind, hissen wir auch immer ihre Flagge.

Die Besitzer sind ausgeflogen, überlassen uns die ganze Wohnung mit Grillplatz. Mitten in die Gemütlichkeit kommt eine Sturmmeldung per sms von unserem Sommermieter Walter. Es habe Bäume entwurzelt und ein Kamin auf unserem Hausdach sei abgedeckt. Bei unserem anhaltend schönen Wetter kommt Mitleid auf für die sicher gestörten Höhenfeuer und Feuerwerke in unserer Heimat. Am andern Morgen dann die Meldung, es sei ein "unschuldig-schöner Sommertag" und unser Nachbar Kili-Erwin, habe das Kamin professionell eingepackt.

Also bleiben wir in Island und machen uns auf eine Wanderung über vier Stunden durch das Keldudalur (Quellental). Unsere Führer haben extra den Schlüssel für das abgelegene Kirchlein besorgt, damit auch wir den Taufort von unserem Grosskind Bjarki Jon einsehen können. Auf dem kleinen Friedhof davor sind nur

Grabsteine von Frauen. Die Männer seien fast alle im Meer ertrunken, erklärt uns Kristin. (Ich meine, dass sich hier in der Gegend auch unser Sohn Marc und Nicole verlobten. Will ich zuhause nachfragen).

Vorbei geht es an den Svalvogar (kalten Buchten), dem Hundshorn bis zum Leuchtturm Vitinn i Svalvogum. Früher wohnten hier an die hundert Bauern. Kristin erinnert sich an eine Familie mit 14 Kindern, die sie damals besuchte. Heute sind von den Gebäuden nur noch die verfallenen Reste von Grundmauern übrig. Von den jetzt noch erhaltenen und ganz verstreuten Gehöften weiden bis weit oben an den Bergkanten die Schafe.

Es sind nur ganz wenige Leute in dieser verlassenen Gegend unterwegs. Unter diesen zwei Frauen, eine aus Glattbrugg, eine aus Brunnen, ein Österreicher und ein Engländer. Sie suchen in der Gegend die Drehorte für den Film vom isländischen Einsiedler auf. Die Geschichte muss anscheinend international bekannt sein. Werde mich daheim dann darüber schlau machen. Erfüllt von den vielen Eindrücken und vom ausgiebigen Marsch wollen nur noch eins, in den Hot Pot und ausgiebig essen.

Nach drei Tagen in Thingeyri wird es Zeit zum Aufbruch. Wir ziehen Südwärts. Inzwischen haben sich der Brevio und wir mit Schotter unter den Rädern arrangiert. Vorbei in Hrafnseyri am Haus von Jon Sigurdsson, den die Isländer als Präsident verehren, obwohl er nie Staatspräsident war. Haukur erzählt, dass dieser Mann mit seinen Ideen und seiner ganzen Kraft dem

Land viel gegeben habe. Sein Geburtstag am 17. Juni feiert man heute als Nationalfeiertag. Ein Bild von ihm hängt in jeder Stube.

Was steht noch an im Westen? Wir haben viel diskutiert über die Gisli-Saga. An der Stelle seines letzten Kampfes stehen auf einer Gedenktafel die Worte an seine Frau: "Schon lange wusste ich, dass ich gut verheiratet war, aber nicht, dass ich so gut verheiratet war". Ob ich das über sie auch einmal sagen werde?, fragt Margrit. Mit einem Stupser von ihr stehlen auch wir uns am Arnafjördur aus Sagenwelt und ziehen Richtung Sélardalur weiter.

Ein Abstecher von unserer Normalroute bringt uns über 50 Kilometer bis zum westlichsten Ort von unserer Reise. In Sölardalur hat sich 1947 Samuel Jonsson angesiedelt, die Landwirtschaft aufgegeben und sich der Malerei und Bildhauerei gewidmet. Sein Altarbild, das er für die Kirche zum 100-jährigen Bestehen schenken wollte, wurde nicht angenommen. Darauf baute er ein eigenes Kirchlein, in dem seine naiv gemalten Werke heute ausgestellt sind. Die über 30 Jahre seit seinem Tod verfallenen Gebäude werden in Fronarbeit von einheimischen und ausländischen Künstlern wieder aufgebaut und restauriert.

In dieser Gegend mediteran anmutende Sandstrände mit Braunkohleflötzen durchzogene, 600 Meter hohe Bergrücken anzutreffen, das überrascht uns alle doch sehr. Weniger die äusserst schlechte Schotterpiste, die wir aber nur mit dem VW befahren. Weniger holprig dann bis zum Camping in Bjarkalunder. Dafür

vom Strassendienst mit Meerwasser getränkte Abschnitte, damit die anliegenden Hofbewirtschafter weniger Staub zu schlucken haben.

Unsere Fahrzeuge strotzen vor Dreck. Aber es ist die letzte Schotterstrecke. Habe ich mal etwas von "Leitplankengeflüster" geschrieben? Liegt schon lange und 2115 Island-Kilometer zurück. Morgen werden wir bis Reykjavik kommen.

Beim schmalen Landgürtel von 11 Kilometern zwischen dem Gilsfjördur und Bitrufjördur, endet das Gebiet der Westfjorde. Nach etwa 200 Kilometern über die für uns ungewohnt "leise" Strasse erreichen wir Reykjavik. Ein Regen täte jetzt unseren Fahrzeugen gut. Aus Rücksicht auf die in die Gegenrichtung "Fahrenden", ersticken wir den Wunsch im Keime. Andeutungsweise fallen doch ein paar Tröpfchen, sie reichen nicht mal zum Einweichen. Beim erstbesten Waschplatz wird mit Schlauch und Bürste die Kruste herunter gefegt. Keine Feinwäsche, aber ausreichende Kosmetik für "anständiges" Aussehen.

In Hafnafjördur, angrenzend an die Landeshauptstadt, wohnen unsere treuen Reiseführer in einem achtstöckigen Hochhaus mit herrlicher Aussicht auf die 18-Loch Golfanlage und das Meer. Seit unserem letzten Aufenthalt sind auch hier viele Neubauten in die Höhe gewachsen. Und gemessen an den vielen Golfplätzen im ganzen Land könnte man meinen, Golfen sei ein Volkssport. Wird uns auch von beiden beim Nachtessen in ihrem Club bestätigt. Die Isländer können sich ja sonst nicht viel an andern Vergnügungsangeboten

gönnen. Platz ist reichlich vorhanden und in stundenlanger Hingabe schlagen sie die Bälle bei jedem Wetter.

Wir richten uns auf der internationalen Pfadfinder Anlage mit Hostel und Camping ein. Als Pfadfinder finden wir uns in passender Gesellschaft. Wie auf fast allen von uns aufgesuchten Plätzen trudeln bis spät in die helle Nacht die Camper ein. Auf der angrenzenden Wiese sind an die 50 Zelte aufgespannt. Im näheren Umfeld ein Franzose, ein Deutscher und ein Engländer. Direkt neben uns steht anscheinend schon länger ein sehr alter Wohnwagen. Vorhänge alle gezogen und etwas heruntergekommen. Einzig die leise Musik lässt auf "bewohnt" schliessen. Leben kommt erst gegen Morgen um halb fünf auf. Alle zwei Minuten ertönt immer wieder aus einer andern Ecke des Platzes ein verzweifeltes Rufen.

Ich gehe mal raus, treffe auf eine Familie aus Zug, die erst nach Mitternacht mit ihrem Land Rover und Zelt ankamen und wir rätseln darüber, was wohl los sei. Ich lege mich wieder hin und erkläre meiner Bettgenossin, sie solle den Rufer in der Wüste überhören und einfach vergessen.

Das gelingt nur schlecht. Umso weniger, als im Nebenwagen ein Gepolter losgeht. Das scheint auch andere zu beunruhigen. Nach einer Viertelstunde erscheint die Polizei, klopft den Rowdy heraus und mit ihm erscheint auch sein Hund. Gestikulierend erklärt er der jungen Politesse (sieht auch in Uniform gut aus) und ihrem Kollegen, dass er stundenlang seinen Hund gesucht habe. Er scheint noch etwas benebelt zu sein



vom langen Freitag-Ausgang mit seinem Isländerkollegen. Untypisch für Isländer Campings, hatten noch nie den mindestens Radau erlebt auf unserem Tripp.

In der Nacht sind noch einige Mobile mit isländischen Kennzeichen eingetroffen. Anscheinend frisch angemietet von den Leuten, die mit dem Flugzeug hergekommen und in Keflawik das Fahrzeug übernehmen. Ein Packungsvergleich mit der Nummer; es ist nicht immer drin was drauf steht. Und wir wundern uns schon lange nicht mehr, wenn wir mit unserem OW Nummernschild irgendwo stehen und mit "Giotä Tag, angesprochen werden. Mit: "wo chemed iär härä und wo gahts hi?" erleben wir in allen Dialektausprägungen, vom Bodensee bis Lungern.

Wie üblich leert sich gegen Mittag der Platz. Eine weitere Begegnung mit der jungen Familie von Herborg

und Svenni, der Tochter von Kristin und Haukur, fällt wegen Krankheit aus. Ein Schreib- und Ruhetag, bevor wir mit den Eltern in ihr Sommerhaus nach Lyngholt ziehen. Nach nur anderthalb Stunden, als erstes unser traditioneller Fahnenaufzug, Schweiz als Gast oben.

Was hat sich seit unserem letzten Besuch 2006 verändert? Die kurz davor eingepflanzten über 2000 Bäumchen sind gewachsen. Und wie! Jetzt umgibt das Haus ein Wald von Birken, verschiedenen Tannen- und Fichtenarten. Haukur bezeichnet sie auf Isländisch. Fifill, Gravidir, Stikagreni, Blagreni und Ösp. Auch im kleinen Gemüsegarten gedeihen wachsen Kartoffeln, Zwiebeln, Erdbeeren und Salat.

Unsere einzige Nacht, in der wir nicht auf unserer heruntergezogenen Oberetage im Mobil schlafen werden. Doch genehmigen wir den Apéro im heissem "Grundwasser" im Pot auf der Terrasse. Beim Nachtessen las-



sen wir unsere gemeinsam verbrachte Woche Revue passieren. Und halt mit der Frage, wann sehen wir uns wieder? Mit Wehmut, haben wir doch so viele Stunden und Erlebnisse miteinander geteilt. Unwiederbringlich und umso wertvoller. So wertvoll wie unsere Freundschaft, die sich mit jeder Begegnung vertieft und die am Morgen mit einer herzlichen Umarmung von neuem und unter verdrückten Tränen besiegelt wird.

Die restlichen rund 600 Kilometer durch den südlichen Landesteil bis zu unserem Ankuftsort in Seydisfjördur sind noch zu bewältigen. Dafür nehmen wir uns drei Tage Zeit, lassen uns aber nur noch sporadisch auf die herunterstürzenden Wasserfälle ein. Etwas ausgiebiger an den Gletscherzungen vom Vatnajökull, vor allem an der Fjallsarlon-Eisberg-Lagune.

Einfacher wäre es, jetzt ein Foto mit Bildlegende in den Reisebericht einzufügen. Nach dem Spruch, dass ein Bild mehr als tausend Worte verspricht, sage ich nur; der aus dem reissenden Bach herausragende Eismocken von etwa 4 Metern ist so etwas von tiefblauer Kälte und Schönheit, das zu beschreiben, fehlen mir die restlichen 997 Worte.

Aber für die ganze Schreibe über diese Reise will und muss ich erklären, dass der Text eigentlich nur für unsere betroffenen Familien gedacht war.

Dieser Kreis umspannt bis anhin ausschliesslich persönliche Freunde und Bekannte, die, so hoffe ich, mir meine Subjektivität nachsehen und wahrscheinlich auch einiges zwischen den Zeilen herauslesen.



Von meinem Hoster/Webmaster Michele Dinisi liess ich mich dazu hinreissen, meine Homepage in der Sparte Unterwegs, mit Aktualität zu "bereichern". Er meinte ja auch, dass ich interessante Bilder aus diesem, auch für ihn und für die meisten, unbekannten Land, übermitteln solle.

Trotzdem, mir hat es die Sprache nicht verschlagen. Habe als Werbetexter lange genug davon gelebt, also werde ich weiterhin diesem Genre das "Wort reden". Ich will mich auch gar nicht mit Fakten über ein Land wie Grösse, Einwohnerzahlen, BIP und alles was dazugehört, auslassen. Für alle die es echt interessiert, finden in jedem Reiseführer oder heute über das Internet, alle Angaben über Verkehrswege, Sehenswürdigkeiten, Hotels, Restaurants mit einheimischer- oder exotischer Speisekarte, alle aktuellen Ausstellungen und Events.

Also gebe ich mit meine Schilderung die persönliche Erlebnisse und Begegnungen mit der jeweils empfundenen Stimmung wieder.

Alles was darüber hinaus auftaucht ist Zugabe.Und als Zugabe empfinden wir zwei "Alleingelassenen" nun die Besonderheiten dieser Strecke. Die rasch aufeinander folgenden Veränderungen im Gestein, von kohlrabenschwarz bis rot. Auch die weit ausladendenden Lagunen erscheinen als neue Küstenformation. Aber wie oben erwähnt, wir überlassen den Heerscharen von Gruppenreisen die Aussichtsplätze auf Wasserfälle und Leuchttürme. Mitunter auch aus dem Grund, dass die Eindrücke von der letzten Reise wieder von der Hirnfestplatte abgerufen werden und damit zum "déja-vu" überleiten.

Eine Zugabe die ich mir gerne leiste ist das Hummeressen in Höfn. Diese gesunde Feinkost direkt am Fangort nicht zu geniessen, das würde mir von unseren nordisch-mindenden Jungs und Freunden nicht verziehen. Ich hingegen verzeihe meiner Geliebten, dass sie bei krustigem Meergetier die Speisekarte nach Alternativen absucht. Binn ja kein Sektierer, der jemand zum irdischen Glück zwingen will. Damit endet die weitere Schilderung von Campingplätzen, die ich bis anhin in Bezug auf Infrastruktur eher kritisch, auf die jeweilige Lage durchaus lobend erwähnen durfte.

Als verzichtbare Zugabe erweisen sich die Schotterstrassenabschnitte. Wir umfahren vorsichtshalber die Breidals- und Studlaheidi-Berge mit Steigung bis 17 Prozent und wählen die doppelt so lange Fiordstrasse. Durchstossen dabei die von den Bergen herunterhängenden Nebelschwaden und, was wird uns im Restreckenabschnitt zum Abfahrtshafen geboten? – Schotter und Schlotter! Bei dem einfallenden Regen eine nochmalige Wagenwäsche. Wir wollen uns nicht über Tschollenweise am Chassis haftendender Islanderde als "Expetitiönler" profilieren und diese durch Dänemark und Deutschland in die Schweiz schleppen.

Die MS Norönna hat uns wieder. Mit einem letzten Blick bei der Hafenausfahrt in Seydisfiördur verabschieden wir uns von "unserem Island". Auf dem Schiff ertönt die isländische Landeshymne. Mit Wehmut denken wir an die vielen schönen Begegnungen. An Erlebnisse und Eindrücke über knapp 3000 Kilometer, breviös getragen von unserem fahrbaren Heimeli.

Das Innenleben unseres Schiffes kennen wir von der Hinfahrt. Beschrieben im ersten Reisebericht. Die Besatzung ist die gleiche und auch bei den Passagieren machen wir viele bekannte Gesichter aus, die uns schon auf der Hinreise vor drei Wochen begleiteten. Aber, man kann wirklich nirgends hin verreisen, ohne Bekannte anzutreffen. Diesmal mein Cousin, der Gersmatt-Wisi, der mit seiner Partnerin Annelies und einer Reisegruppe im Eurocar das Land zehn Tage erkundeten.

Der zunehmende Seegang mit drei Meter hohen Wellen macht einigen zu schaffen. Auch Margrit ist es in Liegestellung am wohlsten.



Ich hätte gerne etwas mehr Krängung und halt noch ein paar kräftige Wellenritte erlebt, habe aber aus Rücksicht auf die leidenden Passagiere mein Wunsch nicht Poseidon, dem griechischen Gott der Meere zugeschickt, sondern Bugseitig auf dem Oberdeck die Phantasie spielen lassen. Wie die MS Norröna vom Atlantik in die Nordsee wechselt, flaut der Wind ab und die Stimmung an Bord nimmt zu.

Alle wollen heim, oder zumindest müssen alle von Bord, ausser die Schiffsbesatzung, Diese wickelt routinemässig den Auslad ab. Auch wir warten mit dem Gepäck im Gedränge vor dem Zugang zum Fahrzeugdeck vier. Ich setze mich wieder hinter das eigene Steuer und ab geht's bis Schleswig für eine Zwischenübernachtung.

Was habe ich auf der Hinfahrt nach Kassel vor einem Monat für die Rückfahrt angedroht? Richtig, meine Liebe, wir werden es nicht bei der Drohung belassen, sondern die Ausstellung der 14. Dokumenta ansehen. Nebst den neu geschaffenen Werken sind auch noch einige von der Stadt angekauften Kunstwerke der vergangenen Documenta Ausstellungen zu besichtigen.

Wir machen uns auf zum Friedrichsplatz, beginnen den Parcour zu den verschiedenen Exponaten. Am meisten beeindruckt hat mich das Parthenon, ein Tempel der verbotenen Bücher als Zeichen gegen die Zensur und die Verfolgung von Schriftstellern thematisiert wird.

Ob dieser Reisebericht auch mal zensuriert wird und bei "verbotenen Büchern" an einer Tempelsäule landet?

Das ganze Programm zu durchlaufen, dafür reicht ein Tag nicht – und, auch wir wollen nach einem Monat einfach heim

Nach 31 fortbewegenden Tagen, meist sehr hellen Nächten und über 6000 Kilometern sind wir zurück in unserem Heimeli.

Beeindruckt, Zufrieden und glücklich!